

# Preislied auf einen Glasbläser

Autor(en): **Gan, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **3 (1935-1936)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759274>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

napoleonischen Welt in ihm lebte, verwandelte er dadurch in aufbauende vaterländische Kraft und echten Schweizergeist, daß er sie mit tiefster Hingebung in den Dienst des Bundes und dessen innern und äußern Erneuerung stellte. Das innere Leben der Schweiz wird dürftig, wenn sie die geschichtsbildenden Mächte, durch die die großen Nachbarländer bewegt werden, nicht auch in ihren Körper strömen läßt. Dieser Körper wird aber vergiftet und geht zugrunde, wenn der Einstrom die Schwachen und Schwankenden ergreift, wenn das Nachahmen, Nachreden, Nachempfinden überbietet. Trifft aber der Anhauch fremder geschichtsbildender Kräfte die Starken und Lauteren, entwickelt und festigt er deren moralische und geistige Kräfte, Kräfte, die opfermütig eingesetzt werden, um der Einigkeit und Unabhängigkeit des eidgenössischen Bundes zu dienen, dann ist dieser Anhauch ein schöpferischer Atem, segensreich für Volk und Land. Wir nehmen aktiv an den geschichtlichen Wandlungen und Schicksalen um uns nur teil durch das Medium starker, schöpferischer Persönlichkeiten.

P E T E R   G A N

## **Preislied auf einen Glasbläser**

Sieh ihm zu, dem Schöpfer und Verweser  
dieser diaphanen Wunderwelt!  
Seinen Lebensatem bläst der Bläser  
zart in die Zerbrechlichkeit der Gläser,  
die er drehend in die Flamme hält.

In der Feuertaufenglut des Gases  
läutert er die stumme Werdepein  
eines schlanken Venezianer Glases,  
vorbestimmt dereinst in der Oasis  
der Vitrine nichts als da zu sein.

Eine weiße unter bunten Röhren  
wählt er dann und füllt sie mit Figur.  
Sieh, da tritt aus dunkelhohen Föhren,  
Sankt Huberti Mordlust zu betören,  
kreuzgeschmückt ein Glashirsch auf die Flur.

Und nun flicht er in der Dinge Reigen  
einer Blume fromme Existenz,  
ihres Kelches goldgefülltes Neigen;  
und er bläst in sie das ganze Schweigen  
Gottes und der Erde ganzen Lenz.

Papageien sträuben ihrer Schöpfe  
Regenbogenfarbenfeuerpracht;  
Fabelfische rudern stumm die Kröpfe  
ihrer fassungslos erstaunten Köpfe  
durch der Tiefsee purpurstille Nacht.

Keinem Ding ist dazusein verboten,  
jedes lebt im gläsernen Komplott:  
zu der Tanzmaus mit den kleinen Pfoten,  
wie um seine Allmacht auszuloten,  
bläst der Meister itzt den Behemoth.

In olympisch seligen Bezirken  
wandelt dann sein Traum auf Wolkenpur.  
Er entschließt sich einen Gott zu wirken:  
schön und schlank wie abendliche Birken  
bildet er den ruhenden Merkur.

Und er bläst (fast frevles Unterwinden)  
donnersinnend die Melancholie,  
das gelassen-ewige Befinden  
des erhabenen homerisch blinden  
Götterhauptes von Otricoli.

Und nun ruht er aus; mit roher Schnelle  
drängt das Volk sich zu den Türen hin.  
Nur ein Knäblein zögert auf der Schwelle.  
Liegt ihm wohl die zierliche Gazelle,  
liegt die Glockenblume ihm im Sinn?

Aus dem im «Atlantis-Verlag», Berlin-Zürich, erschienenen Gedichtband von Peter Gan:  
«DIE WINDROSE»